

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Er erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 16 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 33.

Fernsprecher: Herborn Nr. 30

Dienstag, den 9. Februar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 30

72. Jahrgang.

Russische Spekulation.

Es ist wirklich schwer, in das Gedankenleben eines fremden Volkes und seiner leitenden Kreise einen richtigen Einblick zu gewinnen, in gewöhnlichen Zeitläuften schon, und erst recht in kritischen und kriegerischen Entwicklungen. Während bei uns der Eindruck vorherrscht und mit jedem Tage an Stärke zunimmt, daß die russischen Armeen mehr und mehr in die Verteidigung gedrängt und bald in eine Rückwärtsbewegung hineingeraten werden, die sie um die Früchte der ersten Feldzugswochen bringen müssen, setzt man sich in Petersburg auf das hohe Pferd und erklärt mit unnachahmlichem Selbstbewußtsein, daß niemand in Rußland an einen Separatfrieden denke, weder mit Deutschland noch mit Österreich-Ungarn, noch endlich — mit Ungarn allein! Die Regierung des Zaren habe ja den Sieg loszusagen schon in der Tasche, aber da sie bekanntlich mit Menschenleben äußerst sparsam und rücksichtslos umgeht, liege ihr nichts daran, ihn mit großen Opfern zu erkaufen. Sie ziehe es deshalb vor, den Zeitpunkt hinauszuschieben — also etwa, wie man die Ausgabe einer Anleihe auf eine günstigere Marktlage vertagt. Sie erwarte auch nicht, daß die Monarchie der Habsburger jetzt um Frieden bitte, denn dann müßte sie sich als besiegt erklären und hätte mit unannehmbaren Bedingungen zu rechnen, mit russischen, serbischen und montenegrinischen, ferner auch noch mit spanischen, die eine Berücksichtigung des Kaiserreiches bedeuten würden. Auch ein Sonderfriede mit Ungarn allein komme nicht in Frage, denn Ungarn müßte sich dann nicht nur von Österreich trennen — was man ihm anscheinend immerhin noch zutraut — sondern auch von Deutschland und offen und rücksichtslos auf die Seite Rußlands und seiner Verbündeten treten. Dann müßte es aber mit der Waffe in der Hand gegen Österreich kämpfen, und davon könne wohl keine Rede sein.

Wie gelangt es fällt schwer, die seelischen Voraussetzungen eines solchen Spiels mit Unmöglichkeiten, mit reinem Hirngespinnst zu durchschauen. Man spricht von einer Teilung Österreichs zunächst als von einer im Augenblick noch recht unwahrscheinlichen Sache, läßt damit aber doch durchblicken, worauf das Endziel der russischen Politik gerichtet ist; von der Berücksichtigung des Deutschen Reiches spricht man nicht mehr, die wird schon als selbstverständliche Folge des selbstverständlichen Sieges der russischen Waffen vorausgesetzt. Wenn man bloß den Friedensgerüchten entgegenzutreten wollte, die hier und da immer wieder auftauchen und bald an den Namen des Zaren Mitte, bald an diesen oder jenen Großfürsten anknüpfen, so hätte sich das auch ohne Spekulationen auf den Zerfall Österreich-Ungarns machen lassen, denen jeder tatsächliche Untergrund fehlt. Denn wenn ein Volksteil unter demzepter Kaiser Franz Josefs die Russen haßt, und zwar aus ganzer Seele haßt, dann sind es die Ungarn, und sie haben wirklich auch allen Grund dazu. Hinter diesem vorgetäuschten Gefühl der Sicherheit und der Stärke können sich also wohl nur die entgegengesetzten Empfindungen verbergen: Angst und Sorge um den Ausgang des Kampfes, der das Zarenreich schon ungeheure Opfer an Gut und Blut gekostet hat und ihm noch immer keinen irgendwie nennenswerten Erfolg in Aussicht stellt. Rußland muß, von allem anderen abgesehen, die Abperrung seiner Grenzen mehr und mehr als ein schweres Unglück fühlen. In Polen namentlich fehlt es der Bevölkerung nachgerade schon an den allererforderlichsten Dingen, und wenn erit

das Ende der Russenherrschaft in Ostgalizien und in der nördlichen Bukowina gekommen ist, wird die Ausrechnung von Soll und Haben einen furchtbaren Ausfall zeigen. Der russische Finanzminister bemüht sich in Paris, seine Kollegen Ribot und Lloyd George zur Vergabe weiterer Milliarden für die Zwecke der russischen Kriegsführung zu gewinnen, aber wie es scheint, einstuweilen mit geringem Erfolg. Frankreich schickt einen seiner fähigsten Generale nach Rußland, um dort endlich etwas mehr Dampf hinter die militärischen Operationen machen zu lassen. Das alles klingt weder nach Zuversicht, noch nach Vertrauen in den Sieg der russischen Waffen; da soll wohl wieder einmal mit hochtönenden Redensarten für eine Weile nachgeholfen werden.

In Österreich-Ungarn werden die offiziellen Auslassungen der russischen Regierung gewiß platt auf den Boden fallen. Wenn jemand weiß, was er will, so ist es die ungarische Staatsleitung, und die denkt an alles andere eher als an Nachgiebigkeit. Und wie Kaiser Franz Josef über die Lage seines Reiches denkt, hat er eben erst in einem Handschreiben an seinen Ministerpräsidenten offenbart, das den einmütigen Geist der Liebe und tapfersten Entschlossenheit bei allen seinen Völkern feststellt und die sichere Überzeugung ausdrückt, daß die unfählichen Opfer und Verluste durch einen ehrenvollen Frieden belohnt werden würden. Man wird also in Rußland auf andere Mittel und Wege sinnen müssen, wenn man sich wirklich der Hofnung hingeben sollte, in Österreich-Ungarn Zwietracht säen zu können.

Der Krieg.

Den Franzosen gelingt es trotz immer neuer Anstrengungen nicht, die deutschen Truppen aus ihren im heißen Kampf gewonnenen Stellungen bei Massiges wieder hinauszuworfen. Ebenso geht es den Russen an der deutschen Front vor Warschau, die sie vergebens wieder zurückzubringen suchen.

französische und russische Niederlagen.

Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso schritterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen triffen gestern an der ostpreussischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Punin-Bzura-Abchnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Englisch-französische Lügen.

Hauptächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Vorköße in großem Stile inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Rückschlägen für uns endeten. Daß diese Behauptung in heimtückischer Weise einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfesweite

taun natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn berühren. Die deutsche Oberleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbärmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Oberste Oberleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

7. Februar, vormittags.

Südöstlich Npern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengraben; der Kampf dort ist noch im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Oberleitung.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 7. Febr. Amtlich wird verlautbart: 7. Februar, mittags. Die Lage in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

An der Karpathenfront wird heftig gekämpft.

In der südlichen Bukowina sind unsere Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzuge. 1200 Gefangene wurden gestern gemacht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Nachmittags zogen unter dem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Kimpolung ein.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung.

In der Adria hatte ein Luftangriff unserer braven Flieger auf französische Transporte guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Rußlands Niederlage in den Karpathen

Auch von russischer Seite kann nicht mehr geleugnet werden, daß die Oesterreicher im Karpathengebiet die Oberhand gewonnen haben und vereint mit deutschen Truppen die russischen Einbruchskolonnen vor sich her treiben. Aus Petersburg wird gemeldet:

Der russische Generalkab gibt die Niederlage am Beskidnapah zu. Die Russen wurden am 3. Februar nach heftigen Bajonetangriffen zum Rückzug gezwungen.

Der Beskidnapah liegt südöstlich des Ustoker Passes, in der Mitte der Karpathen, südöstlich von Lemberg. Die letzte österreichische Meldung lautete, daß die stelltenweisen Angriffe der Russen in den Karpathen unter schwersten Verlusten zusammenbrachen und die eigenen Angriffe im Waldgebirge fortidreiteten. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um weitere 4000 Mann.

Oesterreichische Erfolge in der Bukowina.

Auch in der Bukowina ist das Vorgehen der österreichischen Truppen von schönen Erfolgen begleitet gewesen. Nachdem die russische Offensive, die sich bereits

Gumpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

Förster Emrich, ein großer, breitschultriger Mann mit langem, rotblondem Vollbart und scharfen, grauen Augen, trat die Büchse über die Schulter gehend, den braunen Jagdhund zur Seite, auf der Straße dahin. Rechts und links standen hundertjährige Buchen, deren Blätter anfangen sich zu verfärben. Der Herbst kam ins Land. Von fern her hallte Artichlag, eine Säge knirschte. Zu den Waldarbeitern wollte er, noch einmal vor Feierabend nachsehen, ob sie auch fertig geschafft hatten.

Da kam ein leichtes, gelbes Fuhrwerk auf der Straße daher. Der Förster kannte es leider nur zu gut, es gehörte dem Kreisarzt. Emrich griff nach seinem grünen Hute zum Gruß. Der Medizinrat, ein alter, freundlicher Herr, gab seinem Kutscher ein Zeichen zu halten.

„Na, Emrich, wie geht's Ihrer Hanne?“

„Danke, man muß zufrieden sein!“

Der alte Herr kletterte behend vom Wagen herunter, befohl dem Kutscher ein Stück weiter zu fahren und sagte in gedämpftem Tone:

„Könnten Sie Ihr Kind nicht einmal in eine orthopädische Anstalt geben?“

„Was ist denn das, Herr Medizinrat?“

„Nun, dort würde sich durch Turnen, Massage und Biegen das verkrümmte Rückgrat wieder in eine gerade Lage bringen lassen!“

„Und die Hanne würde?“

„Gesund und schlant wie eine Tanne!“

„Ja, könnte das nicht auch zu Hause gemacht werden?“

„Böggend fragte er den Förster.“

„Nein, Emrich, das geht nicht, ich kann Ihnen nicht erklären, was das alles dazugehört, Gerätschaften, ständige Aufsicht und noch vieles andere — wenigstens für den Anfang!“

„Was wird denn das kosten, Herr Medizinrat?“

Emrichs Stimme zitterte vor Erregung, der alte Doktor schickte seinen grauen Schnurrbart zur Seite, seine Augen wandelten durch die scharfen Brillengläser, er wogte nach einem Nachdenken den Kopf hin und her.

„Ja, billig wird es nicht sein, wenn ich Ihnen auch Ermäßigung verschaffen werde. Sie dürfen nicht nervösen.“

daß ein halbes Jahr vergehen kann, bis Sie die Hanne wieder bekommen!“

„Ein halbes Jahr?“

„Wohl mindestens! — Mit einem Tausender werden Sie schon rechnen müssen, ... das heißt, mehr auf keinen Fall.“ setzte der Arzt hinzu, als er das enttäuschte Gesicht des Försters sah.

„Ich bin sehr arm, Herr Medizinrat, sechshundert Mark hatten wir zusammen und die bescheidene Einrichtung, als ich damals bei den Ortelsburger Jägern als Sergeant heiratete und sparen haben wir nicht gekonnt, ein krankes Kind kostet viel Geld!“

„Ich hab ja nun hier eine sehr gute Stellung, aber tausend Mark?“

„Nun, ich fragte nur! Will Sie auch nicht länger aufhalten, traf eben den Herrn Oberförster, der zu Ihren Waldarbeitern wollte, übrigens sang er Ihr Loblied, lieber Emrich, vielleicht wird sich's doch irgendwie machen lassen — Also adieu!“

Freundlich nickte der Medizinrat dem Förster zu und kletterte wieder in seinen Wagen.

Emrich sah dem Gefährt nach, bis es verschwunden war. Seine Augen waren feucht geworden, er schob den Hut in den Nacken, rieb sich mit der Faust die Stirn. Seine Hanne ... wenn der geholfen werden könnte! Mit höchstens einem Tausender! Für reiche Leute wär's eine Kleinigkeit! Und er schand sich zum Tag und Nacht, denn Wilddiebe machten ihm das Leben schwer, ... nun, das half nichts, er hatte seine Pflicht zu tun und tat sie gern, aber sein einziges Kind — ein Krüppel, und nicht helfen können, das war hart! Eine Träne wischte er sich aus den Augen, setzte den Hut wieder gerade auf den Kopf, machte kehrt und ging schleunigst zu seinen Waldarbeitern, die Sonne stand schon tief, und der Herr Oberförster war ja da.

Die Straße machte eine Wiegung, richtig, da stand der Wagen des Oberförsters, lauter hallten die Ästhele, knirschten die Sägen, und zwischen den dicken Stämmen zog sich der bläuliche Rauch eines Holzfeuers dahin.

Der Förster sprang über den Straßengraben, Schlaglichter warf die schrägstehende Sonne auf Busch und Blatt, nach einigen hundert Schritten stand er vor seinem Vorgefahren, einem Herrn, Mitte der Dierziger, mit dunklem Vollbart, braunen Augen; im braungebrannten, noch jugendlichen Gesicht eine große Patenmaske.

„Ihr Kommen erspart mir einen Gona, guten Abend, Emrich!“

„Guten Abend, Herr Oberförster!“

In starrer Haltung hatte er den Gruß erwidert.

„Zufrieden mit den Leuten?“

„Jamohl!“

Der Oberförster nickte, ging ein Stück in den Buchenwald hinein, sein Untergebener begleitete ihn. Emrich wußte, daß ihn dann sein Vorgesetzter unter vier Augen sprechen wollte.

„Nun, dummerweise muß ich auf acht Tage weg, — nach Königsberg! — Werde mich beim Oberlandforstmeister melden, ihm sagen, was wir für einen kapitalen Achtschneider im Lampischkeimer Forst stehen haben! Jeden Tag kann der Brunnschreit durch die Wälder hollen, da werden die starken Hirsche oft unberechenbar, wenn sie sich ein Stüdel zusammenreißen. Geben Sie stark acht, daß uns der Bruchkeel nicht entwischt. Ihrem Nachbar Lüderitz hab' ich auch Anweisung gegeben!“

„Herr Oberförster, was an mir liegt, wird geschehen!“

„Das weiß ich, lieber Emrich! Natürlich werd' ich mich dem Herrn Oberlandforstmeister gegenüber sehr vorichtig ausdrücken! — Somabend trete ich meinen Urlaub an!“

Dann kehrten die beiden zu den Holzarbeitern zurück. Noch vor Feierabend fuhr der Oberförster Reindrecht nach Hause.

Es fing an zu dunkeln, als Emrich den Heimweg antrat. Langsam wurde sein Schritt. Die Hanne, der war also zu helfen! Was doch die Doktors alles heutzutage fertig brachten! Kaum war's zu glauben! Eine Anstalt gab's, die verkrüppelte Kinder wieder gerade machen konnte! Gewiß tat das sehr weh! Aber wenn der Erfolg nicht ausblieb, mußte das eben ertragen werden. Freilich, das viele Geld, ... Da blieb er stehen und stampfte sornig mit dem Fuße auf! Es mußte geschafft werden!

Durch die Stämme schimmerte Licht. Es kam aus seinem Häuschen. Zwei Kilometer weiter in einer Mulde lag das kleine ostpreussische Dorf. Eines der wenigen, das kein Rittergut besaß. Einige reiche Bauern gaben in Klaffen den Ton an. Behäbige Leute, die fünf- bis achthundert Morgen recht guten Bodens ihr eigen nannten. Auch kleinere Besitzher gab es, die schlecht und recht ihr Auskommen hatten. Mit denen war er gut Freund! Aber fünfshundert Mark sorgten die ihm doch nicht auf sein knappes Gehalt hin. Jahre hätte er gebraucht, um die Schuld abzuzahlen! Und die fünfshundert, die er auf der Kreispartasse liegen hatte, waren dann auch nicht mehr da! — Wenn Rot kam, Krankheit, ... Ach was, wenn sein Wädel nur rumspringen konnte, wie die anderen Kinder. Es gab ja auch herlose Menschen, die über die Hanne spotteten, andere, die sie

der ganzen Bukowina bemächtigt hatte, sich an dem Randgebirge der Karpathen gebrochen hatte, übernahmen die Österreicher von neuem die Stelle des Angreifers. Mit welchem Erfolge, beweisen die letzten österreichischen Berichte. Am 22. Januar wurde Kiskbaha dem Gegner entzogen, der sich mit seinen Hauptkräften auf Kimpolung und Moldawa zurückziehen mußte. Dort wurde er von neuem angegriffen. Die Österreicher drangen in das Tal der Moldawa ein, warfen den Gegner zurück und nahmen in für die Russen äußerst verlustreichen Kämpfen die Orte Iswor, Moldawa und Braaga in Besitz. Diese Ortschaften liegen etwa 15 bis 20 Kilometer von der ungarischen Grenze entfernt in dem südwestlichen Teil der Bukowina.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 6. Febr. Der Große Generalstab meldet: Unsere Vorhuten sind in den Gegenden östlich des Suez-Kanals angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgegend von Ismailia und Kantara statt, die noch andauern.

Verteidigungsmaßregeln am Suezkanal.

Ein Bericht des römischen „Messagero“ schildert die am Suezkanal getroffenen Verteidigungsmaßregeln:

Port Said ist rings vom Meer umgeben und nur durch eine schmale Landzunge, auf der die Eisenbahn läuft, zugänglich. Längs der Mittelmeerküste wird kein Angriff befürchtet, da diese von englischen Schiffen und dem russischen Kreuzer „Astold“ artilleristisch beherrscht wird. Beduinenschwärme werden dort von Zeit zu Zeit beschossen und zerstört. Ingegnen wird ein Überfall auf die verwundbarsten Punkte des Kanals zwischen Port Said und Ismailia erwartet. Dort sind inzwischen die Stationen von den Frauen und Kindern geräumt und Schützengraben und Stacheldrähte sind dort gezogen worden. Man hegt die Befürchtung, daß die Sandmassen ins Rutschen kommen könnten und die Fahrtrinne verschüttet würde, wenn die schweren Geschütze der im Kanal verteilten Schiffe feuerten. Man glaubt sich aber jetzt gesichert, da die Buchten ausgebagert sind, in denen die Schiffe hinter den ausgehobenen Sandmassen wie in Schützengraben liegen.

Alle Schlepper und Lastschiffe sind durch Sandbänke geschützt und in Kanonenboote verwandelt worden. Auch die Güterwagen der Eisenbahn längs des Kanals sind in gleicher Weise geschützt und mit Maschinengewehren besetzt.

Die Engländer sehen einen verzweifelten Kampf voraus. Ihre Erwartung ist um so mehr gespannt, als über die Stärke und Organisation des Feindes zuverlässige Nachrichten fehlen. Beduinenschwärme verschleiern die gegnerischen Operationen. Die Nervosität der Verteidiger steigt. Auch komische Zwischenfälle ereignen sich. Indische Truppen gaben neulich am Abend Salvenfeuer auf eine Delphinherde ab, die einem englischen Schiff folgte.

Erhebung in Nordpersien.

Der „Agence Milli“ wird aus Teheran gemeldet, daß Fargam Saltana, das Oberhaupt des Stammes der Talas, welcher die Gegend von Enzeli am Kaspiischen Meer bewohnt, sich mit seinem ganzen Stamm gegen die Russen erhoben, Enzeli angegriffen, den Zentralposten der russischen Automobilgesellschaft zerstört und sich darauf ins Gebirge zurückgezogen habe. Auch ein Teil des berühmten kriegerischen Stammes der Schahsevenen habe sich erhoben und begonnen, die Russen anzugreifen und sie zu vertreiben. Die Erhebung sämtlicher Stämme Nordpersiens gegen die Russen siehe bevor.

Die Blockade Englands.

— Was die Neutralen dazu sagen. —

Wie zu erwarten war, beschäftigt sich die öffentliche Meinung der neutralen Mächte eifrig mit der deutschen Blockade-Note gegen England. Aus Amsterdam wird gemeldet:

In einer außerordentlichen Sitzung beschäftigte der holländische Ministerrat sich mit der neuesten Ankündigung der deutschen Regierung, doch sagte er noch keinen endgültigen Beschluß. Die Regierung sieht in der deutschen Denkschrift verschiedene Punkte, über die Aufklärung erbeten werden muß, so die Behauptung von dem Erlaß einer englischen Order über den Mißbrauch

dedauerten, das war eigentlich noch schlimmer! Warum auch Gott ihn gerade so schwer strafe, ihn, der jederzeit seine Pflicht tat, den sein Hauptmann gar nicht von der Truppe hatte hergeben wollen. „Emrich“ hatte er gesagt, „in einem Jahre mache ich Sie zu meinem Feldwebel!“ Aber er war gegangen, mußte sich tadel zu verbessern suchen und war vor drei Jahren mit blanken Kugeln in das kleine Försterhäuschen eingezogen. Eine Scheune gehörte dazu und ein Stück Feld. Döhner scharren auf dem Hofe, im Stall grunzte ein Schwein, mederte ein Blege, zu einer Kuh hatte es noch nicht gelangt. Hatte man sich recht an die Biegenmilch gewöhnt, schmeckte auch die ganz gut. Und der freche Dadel schlug da auch schon an, verkündete seines Herren Kommen, tanzte hinter der Gartentür und heulte vor Freude! Gott ja, eigentlich hatte er es gut! Seine Orete war ein braves Weib, nur die arme, arme Hanne. . . . Die Haustür öffnete sich, seine Frau stand auf der Schwelle, groß, stark, blond, gesund wie er! Und solche Eltern mußten ein solches Kind haben! —

„Da wären wir, Orete. — mit einem rechtshaffenen Hunger!“

„Die Kartoffelsuppe“ ist fertig, die Rotwurst aufgeschritten! Emrichs Augen wurden blank! Die Kartoffeln hatte er selbst gelegt und geerntet, das Schwein, von dem die Wurst stammte, hatte da hinterm Verschlage gegrunzt.

Mit seiner Frau trat er in das ziemlich große Zimmer, hing die Büchse auf und nahm an dem mit grobem, aber fauberem Linnen gedeckten Tisch Platz, auf der Bank an der Wand, während seine Frau nebenan, in der Küche, verschwand.

„Hanne!“

„Ja, Vater!“

Über die Schwelle humpelte ein bleiches, fünfjähriges Kind. Die rechte Schulter hing herab, auf sie neigte sich das Köpfchen, dessen blondes Haar zu einem dünnen, kurzen Kopfe gestochten war.

Der Förster nahm sein Töchterchen auf den Schoß, drückte es an seine Brust, schmerzte ihm der Atem.

„Wilst heute mit Vatern essen?“

Hanne nickte nur sehr energisch. Emrich starrte vor sich hin. Ob er seinem Weibe mittelste, was der Arzt gesagt? Doch lieber noch nicht! Sonst machte sie sich Hoffnungen, die nicht in Erfüllung gingen. — gehen konnten! Ja, das leidige Geld! Wüßten's denn eigentlich die Menschen, die es hatten, welche Macht sie besaßen? Krüppel gesund zu machen. . . . Wie gerne wollte er sich abschneiden, wenn

der neutralen Flagge und die Darstellung bezüglich der holländischen Ausfuhrverbote.

Die Haager „Tid“ sagt, England sei selbst schuld daran, wenn Deutschland jetzt seinen Drohruf ausstößt und zu äußersten Schritten keine Zuflucht nimmt, die auch den Neutralen viele Beschwerden machen. Es muß zugestanden werden, daß die deutsche Regierung den neutralen Handel korrekt und loyal warnt. Aus Dänemark, das einen sehr starken Handel mit England treibt, und aus Norwegen klingen die Stimmen im allgemeinen ähnlich. Man erkennt Deutschlands Berechtigung zu seinem Vorgehen an, ist aber der Meinung, daß Deutschland hinsichtlich der Neutralen sich der Verpflichtung der Durchführung vor einer Torpedierung oder Verlenkung der unter neutraler Flagge fahrenden Schiffe nicht entziehen könne. Handle es anders, so verlegt es das Völkerrecht. Einigermassen komisch wirkt die Ausführung eines skandinavischen Blattes, die darauf hinweist, daß England von den Neutralen nun verlange, daß sie die Fahrt über einen bestimmten Hafen machen, wo sie durchsucht würden, und nicht gleich mit Versehen drohe. Das würden diese eigenartigen Neutralen wohl zetern, wenn Deutschland verlange, daß jedes die Nordsee besuchende Schiff erst Kurs auf Wilhelmshaven zur deutschen Kontrollstation nehmen müsse. Deutschland hat ja den Neutralen nur geraten, aus den zum Kriegsgebiet erklärten englischen Gewässern fortzubleiben und um die Nordspitze Schottlands herumzufahren. Ist ihnen dieser Weg zu weit, so müssen sie eben mit der deutlich beschriebenen bestehenden Gefahr für verkaupte Engländer zu rechnen.

Amtlicher Bericht über die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

Hamburg, 7. Febr. Das „Fremdenblatt“ bringt einen von dem deutschen Konsul in Santiago de Chile in der dort erscheinenden deutschen Presse veröffentlichten amtlichen Bericht über die Seeschlacht bei den Falklandinseln. Der Bericht lautet: Punta Arenas, 19. Dezember. Der deutsche Kreuzer „Dresden“ ist am Sonntag mit unbekanntem Kurse ausgelaufen, nachdem der Kommandant folgendes berichtet hat: Das deutsche Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals von Spee, bestehend aus den Kreuzern „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Dresden“, „Leipzig“ und „Rürnberg“, begleitet von drei Transportschiffen, hatte die Absicht, an den Falklandinseln das englische Geschwader anzugreifen, das sich, wie der Kommandant des Geschwaders wußte, aus sechs Schiffen zusammensetzte. Am 8. Dezember um 8 Uhr morgens sichtete das deutsche Geschwader die Falklandinseln. Die „Gneisenau“ fuhr mit einem kleinen Kreuzer voraus, um die Anzahl der englischen Schiffe festzustellen und diese zum Kampfe herauszufordern. Die aufläurenden Kreuzer stellten fest, daß die Zahl der englischen Schiffe größer war, als man angenommen hatte, trotzdem aber entschloß sich Graf Spee, den Kampf aufzunehmen. Das deutsche Geschwader wurde dann zuerst von sechs englischen Schiffen angegriffen, welchen sich später noch zwei vom Typ des „Invincible“ zugesellten. Als der Kommandant des Geschwaders diese Schiffe sichtete, trachtete er, den Kampf wegen der ungeheuren Uebermacht der Engländer abzubrechen. Der Feind folgte jedoch dank der größeren Schnelligkeit seiner Schiffe, sodaß sich Graf Spee entschloß, den Kampf mit der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ allein aufzunehmen und diese beiden Schiffe zu opfern, um die kleinen Kreuzer zu retten, denen er befohl, sich zurückzuziehen. Die letzten drahtlosen Nachrichten, welche die „Dresden“ von der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erhielt, meldeten, daß beide mit ihren Torpedorohren den Angriff eröffneten. Durch die drahtlose Mitteilung der englischen Schiffe untereinander erfuhr die „Dresden“ daß die beiden deutschen Kreuzer nachmittags um 7 Uhr untergegangen waren. Die kleinen deutschen Kreuzer wurden von dem englischen Kreuzer „Bristol“ und drei Panzerkreuzern verfolgt. Infolge seiner geringen Schnelligkeit wurde der Kreuzer Leipzig erreicht und in Brand geschossen. Trotz verschiedener Versuche seitens der Kreuzer „Dresden“ und „Rürnberg“, die Angriffe auf sich abzuwenden, sah sich die „Leipzig“ gezwungen, den Kampf mit allen vier Schiffen aufzunehmen. Vom Ausgang dieses Kampfes hat die „Dresden“ keine Kenntnis; auch über die Verluste der Engländer in dem Kampfe gegen die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ konnte die „Dresden“ nichts erfahren. Der Kommandant der „Dresden“ sah nur, daß die erste geschlossene Salve der Breitseite der „Scharnhorst“ als Bolltreffer eines

das rechte Weintchen nicht mehr bei jedem Schritt eintrudte, der Buckel verschwand und das Rückgrat gerade wurde! . . . Seinen Kopf legte er auf das Blondhaar seines Kindes.

„Hanne, — wenn du nu mal auf längere Zeit von uns weg müßtest!“

Da drehte das Kind rasch den Kopf herum, sah den Vater mit seinen blauen Augen ganz entsetzt an, die seinen, schmalen Wippen bebten.

„Ich geh' nicht, nee.“ . . .

Tränen füllten Hannes Augen.

Da kam die Mutter, die dampfende Schüssel in beiden Händen, aus der Küche.

„Paul, was redest du da für'n Unsinn!“

„Na ja doch, es war man bloß so'n Frage!“

Frau Emrich stellte die Suppe auf und schnitt das Brot für sie war das Gerede abgetan, wohin hätte denn die Hanne gehen sollen? Der Förster aber, das Kind auf dem Schoße, ah wenig und starrte vor sich hin. Das fiel doch schließlich seinem Weibe auf.

„Nu sag mir aber, was du hast!“

„Arger, Mutter! Der Oberförster fährt nach Königsberg, ich soll auf den Achtgehender aufpassen, der Herr Oberlandforstmeister will ihn auf die Decke legen, da heißt's den Schlaf um die Ohren gehauen!“

„Erwischt er ihn, gib's ein Goldstück!“

„Oder auch nicht! Kollege Väderig ist auch noch da!“

„Du bist kräftig! Leg dich schlafen!“

„Ja, das werd ich! Morgen früh heißt's beizetten raus, die Wildbliebe wissen, daß wir einen Kapitalen im Revier haben!“

Der Förster stand auf, ging noch einmal hinaus in die Scheune, sah dann nach dem Himmel und brummte:

„Nach Mitternacht geht der Mond auf, da heißt's aufpassen!“

(Fortsetzung folgt.)

der englischen Schiffe traf, dessen Aufbau hinweggefegte und einen Panzerturm des Schiffes völlig zerstörte. Aus Privatnachrichten geht hervor, daß der englische Panzerkreuzer „Defence“ in Port Stanley auf Land setzte. Jedoch ist nicht bekannt, welche Ursachen das Auflaufen herbeigeführt haben. Weiter ist aus Nachrichten aus englischer Quelle bekannt geworden, daß auf englischer Seite am Kampfe folgende Schiffe teilnahmen: „Invincible“, „Inflexible“, „Canopus“, „Carnarvon“, „Cornwall“, „Kent“, „Glasgow“ und „Bristol“. Da die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ den Kampf nicht fortsetzen konnten, weil die Munition erschöpft war, wurden sie mit ihrer Mannschaft in den Grund gehöhrt, als sie völlig wehrlos waren. Die gesamte Mannschaft stand in dem Augenblicke des Unterganges auf Deck und brachte brausende Hurras auf den Kaiser und das Vaterland aus, ehe die Schiffe in den Wellen verschwanden. Nach einem ebenfalls aus englischer Quelle stammenden Bericht wurde auch die brennende „Leipzig“ mit ihrer gesamten Mannschaft in den Grund gehöhrt. Auf der „Leipzig“ hatte sich die Mannschaft am Vorderdeck aufgestellt. Sie weigerte sich, der Aufforderung zur Uebergabe nachzukommen. Als der Kreuzer „Leipzig“ schon untergegangen war, und einen Augenblick kieloben trieb, schwamm ein Matrose an das Schiff heran, kletterte herauf und ging die deutsche Fahne schwingend mit ihm unter. Ueber die Verluste der Engländer in dem Kampfe ist nichts bekannt, da auf den Falklandinseln strengste Zensur herrscht. Der Kampf beweist die Ueberlegenheit der deutschen Schiffe über die englischen, da diese trotz ihrer gewaltigen Uebermacht die deutschen erst nach fünf Stunden besiegen konnten und auch erst dann, als das deutsche Geschwader keine Munition mehr hatte. — Konsul Stubenrauch.

Verschiedene Meldungen.

Frankfurt, 7. Febr. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Ein Genfer Vertrauensmann französischer Blätter erhielt aus Paris die Meldung, in höchsten Militärkreisen zirkuliere ein Geheimbericht, wonach die Verluste Frankreichs an Gefallenen bis Ende Januar über 450,000 betragen. In dieser Ziffer seien nur die französischen Soldaten aus Frankreich eingerechnet. Die Statistik sei auf Grund der zurückgelieferten Erkennungsmarken auf Grund der amtlichen Berichte festgestellt.

Berlin, 7. Febr. (B. B. Amtlich.) S. M. der Kaiser besuchte gestern die schlesische Landwehr in ihren Schützengraben bei Gruszehn Ostp. Wlozyczow.

Hamburg, 7. Febr. Wie den „Hamburger Nachrichten“ über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, ist dort eine Choleraepidemie ausgebrochen, die täglich rasende Fortschritte macht. Schiffs sind sehr viele Todesfälle zu verzeichnen.

Kopenhagen, 7. Febr. In einem Leitartikel der „Politiken“ heißt es: Deutschlands Blockade Erklärung erweckt überall in der Welt das größte Aufsehen. Während die englische Presse meint, daß Deutschland außer Stande sei, der Handelschiffahrt erheblichen Schaden zuzufügen, und die Blockade effektiv wirksam zu gestalten, machen sich andererseits Auffassungen in entgegengesetztem Sinne geltend. Es anzunehmen, daß die deutsche Regierung nicht derartige Drohungen aussprechen würde, wenn sie nicht im Stande wäre, sie auch auszuführen, da sie anderenfalls schließlich auf Deutschland zurückfallen und dem deutschen Ansehen schädigen würden. Für einen zweifelhaften Akt der deutschen Regierung, von dem die englische Presse spricht, liegen in keiner Weise Anzeichen vor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Deutschland eine andere Ueberraschung in Aussicht genommen hat, die am 18. Februar prompt ausgeführt wird. Uebrigens enthält das deutsche Altentstück keine Bedrohung von Dänemark und anderer neutraler Staaten, sondern nur gewisse Klagen über ihre Haltung gegenüber England, außerdem einen freundschaftlichen Hinweis auf den Schaden, der ihnen in der Gefährzone erwachsen könnte. Ganz Gewiß sind derartige Schädigungen möglich. Die Neutralen sind darauf vorbereitet, daß derartige Fehlgriffe geschehen können. Deshalb ist es nötig, daß die Neutralen Vorbereitungen treffen, um den Gefahren zu begegnen. Es wäre darum eine Streifen sämtlicher nordischer Meeres erdewünscht, um die Möglichkeiten eines gemeinsamen Auftretens zu erwägen. Bei der Unsicherheit, was eigentlich nach dem 18. Februar geschehen wird, ist es natürlich schwierig, Vorbereitungen zu treffen. Aber während die Engländer geneigt zu sein, die Sache auf die leichte Achsel zu nehmen und die amerikanischen Blätter rasen, sollten wir ruhig und besonnen die Entwicklung der Dinge beobachten und den 18. Februar abwarten, ohne übertriebene Angst, doch wohl vorbereitet darauf, daß das Ereignis eintreten können, die niemand voraussehen hat.

London, 7. Febr. Die Blätter kommen auf wiederholten deutschen Meldungen vom Untergang eines britischen Schlachtkreuzers, vermutlich des „Tiger“, in der Seeschlacht am 24. Januar zurück und berufen sich auf die zweimalige amtliche englische Erklärung, daß alle an dem Kampfe teilnehmenden britischen Schiffe den Hafen erreicht haben, sowie auf den Bericht des Admirals Beatty, daß die Beschädigung des „Dion“ und des „Tiger“ nicht ernst seien. (Wann wird dann aber der „Dion“ geschleppt und warum? Man, ihn der Marine erhalten zu können, wenn die Beschädigungen nicht ernst sind?)

Großadmiral v. Köster über den Seekrieg

Großadmiral v. Köster schloß einen Vortrag, den in der Kieler Universität über den bisherigen Verlauf des Seekrieges hielt, mit folgenden Ausführungen: Die englische Kriegsflotte bisher unter der Führung

Bringen hat und durch die britische, England seiner Fingungung soll, als zum Du Ruhm zu Das der überlegen man das aufgetret nicht feller willer das in der Stries, erlesen. Wir in unter reisen lo. Dem n amoren Schiffe e und einer Bl ihrem B dann fei Sie verf Kolonien aus schäiden. + Drien nem wo händen fi wenn fi Wasser i ehrenvoll Belhber Gott wo 4000 Wie 1. Febr. Sie sind Gebieten Begleit v die franz 20 Cent werden Disziplin + Am Futarek Bulgarn durch die angreifer eilgeleit. Denkschlo gegebene Einzelhel + Der schlagu es Rech 25 Kil. Dur and der Gemeinnu Berien schigten, i die Gen dem Privo annehmer unter Um allger + In handinar angler i der Rom liden W England Wären, B Schüll Grund e nem, u wahren, i Deutcher dungen e ungelogen genomme machen u will ein eine bar Sie, daß ein solch zereibar auftritt? henen, d Regenma Seekrieg über wir schicklich und kein ungelange ortklame von 70 n t e gang eines britischen Schlachtkreuzers, vermutlich des „Tiger“, in der Seeschlacht am 24. Januar zurück und berufen sich auf die zweimalige amtliche englische Erklärung, daß alle an dem Kampfe teilnehmenden britischen Schiffe den Hafen erreicht haben, sowie auf den Bericht des Admirals Beatty, daß die Beschädigung des „Dion“ und des „Tiger“ nicht ernst seien. (Wann wird dann aber der „Dion“ geschleppt und warum? Man, ihn der Marine erhalten zu können, wenn die Beschädigungen nicht ernst sind?) + Der Kartoffel erhebung die Bri schlichte Brand er als 50 C durchgeh Seckschick wachfeld werten M unnamig freit v für gem für ein wozen ei

intvegte
zerföhrte
englische
auf Land
achen von
den Nach
den, daß
hiffe teil
Tanopus",
ow" und
enau" den
nition er
st in den
ren. Die
des Unter
urras auf
Schiffe in
falls aus
e auch die
Mannschaft
hatte sich
weigerte
aufkommen
ngen war,
wam ein
f und ging
er. Ueber
ist nicht
ste Penfur
enheit der
nach fünf
n, als das
hatte.

Bringen v. Battenberg keinen energischen Vorstoß gemacht hat und sich an diesem System, seitdem Lord Fisher erster Lord der Admiralität ist, kaum etwas geändert haben wird, so können wir daraus den Schluß ziehen, daß die englische Flotte als das weitbeherrschende Element der Weltflotte in der Lage sein will. Es scheint demnach, daß die englische Flotte dem der englischen Flotte als das weitbeherrschende Element der Weltflotte in der Lage sein will. Es scheint demnach, daß die englische Flotte dem der englischen Flotte als das weitbeherrschende Element der Weltflotte in der Lage sein will.

Wir müssen deshalb unter allen Umständen beifolgend in unserem Vorgehen sein und uns zu keiner Tat hinreißen lassen, bei der wir eventuell unterliegen könnten. Denn wie würden sich die Verhältnisse gestalten, wenn wir eine Seeschlacht stattfinden, bei der jedes unserer Schiffe ein feindliches mit sich auf den Meeresgrund herabsenken und vielleicht noch einige mehr? Dann würden wir keine Flotte mehr haben, und England könnte schrittweise in seinem Angriff gegen unsere Küsten vorgehen. Und daß keine Stadt verschont bleiben würde, dessen dürfen wir versichert sein nach dem Vorgehen Englands in unseren Kolonien. Unsere Küste von Emden bis Memel würde schwerlich bedroht sein. Landungsversuche könnten stattfinden, wenn sie in genügender Weise vorbereitet sind und am besten stattfinden, an denen sie für uns höchst unbedeutend wären. Unsere Flotte muß uns unter allen Umständen schützen und hat den Kampf nur dann zu wagen, wenn sie auf einen Erfolg rechnen kann. Unbesiegt zu Wasser und zu Lande müssen wir bestehen, um uns einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen, durch den Englands Welt Herrschaft auf das schwerste erschüttert werden muß. Gott wolle uns den Sieg verleihen!

4000 deutsche Kriegsgefangene in Marokko.
Wie der „Tempo“ berichtet, befinden sich seit dem 1. Februar 4000 deutsche Kriegsgefangene in Marokko. Sie sind in Abteilungen von 100 bis 300 Mann in den Bezirken der Schawia und Duffala untergebracht (2000 im Bezirk von Rabat, 1500 im Bezirk von Fes und 500 im Bezirk von Meknes). Sie erhalten denselben Sold wie die französischen Soldaten und dazu einen Zuschlag von 20 Centimes für jeden Arbeitstag. Die Gefangenen werden zu Straßen- und Erdarbeiten herangezogen. Die Disziplin ist sehr gut, der Gesundheitszustand gut.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.
+ Amlich wird festgestellt: Nach Meldungen aus Bulgarien die Unterzeichnung eines Vertrages verlangt, durch den Bulgarien sich verpflichten solle, Rumänien anzugreifen, falls dieses gegen Österreich-Ungarn Feindseligkeiten eröffne. Bulgarien habe dieses Aninnen Deutschlands unbedingt abgelehnt. Die vorstehend wiedergegebene Veröffentlichung des „Adeverul“ ist in allen Einzelheiten erfunden. (W.T.V.)

+ Der Bundesrat hat eine Erweiterung der Wehrschulplage insofern beschlossen, als den Gemeinden das Recht verliehen wird, auch Mengen zu enteignen, die 25 Kilogramm übersteigen.
Durch diese Maßnahme wird jenen Leuten das Best aus der Hand genommen, die ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl und in Kleinlicher Sorge für die eigene liebe Person in der Übergangszeit schnell ihre Mittel auskäufeln, um sich einige hundert Pfund Mehl zu verschaffen. Die Gemeinden werden veranlaßt, eine neue Erhebung in den Privathaushaltungen bis zu 50 Pfund Vorrat herab vorzunehmen. Wer mehr besitzt als 50 Pfund Mehl, muß es unter Umständen hergeben. Der Verordnung kann man im allgemeinen Interesse uneingeschränkt Beifall zollen.

+ In einer Unterredung mit einer Anzahl Vertreter hinduistischer Blätter sprach sich der deutsche Reichskanzler über den englischen Aus Hungersplan aus. Der Kanzler nahm Bezug auf eine Äußerung des englischen Marineministers Churchill, in der dieser erklärte, England werde den Kampf gegen Deutschland durchzuführen, bis dieses sich auf Gnade oder Ungnade erbebe. Churchill — sagte Herr v. Bethmann Hollweg — hat den Grund etwas vollkommen. Wir haben Lebensmittel genug, um unser Volk bis zum nächsten Herbst zu ernähren, und selbst wenn gepart werden muß, werden die Deutschen lieber das tun, als sich Mitter Churchills Bedingungen unterwerfen. Das Ganze ist eine Organisationsangelegenheit, und diese hat jetzt der Staat in die Hand genommen, damit nicht die Aufhäuser gewaltige Geschäfte machen und die Preise in die Höhe treiben. Churchill will ein Volk von 70 Millionen aushungern. Kennen Sie eine barbarischere Form der Kriegsführung? Und glauben Sie, daß wir uns vor einer Heuchelei beugen werden, die ein solches Vorgehen mit den Menschenrechten für vereinbar hält und gleichzeitig im Namen der Zivilisation kritisiert? Glauben die Engländer wirklich, daß wir uns scheuen, den günstigsten Zeitpunkt zu den allerenergischsten Vorgehensregeln zu benutzen? Wir bedauern, wenn dieser Weltkrieg die Interessen der Neutralen schädigen wird, aber wir können nicht darauf verzichten, uns in diesem höchst wichtigen Handelskrieg zur Wehr zu setzen, den England seinerseits schon längst zum Schaden der Neutralen angefangen hat, leider aber, ohne daß von deren Seite ein entsprechender Protest dagegen erhoben wurde, daß ein Volk von 70 Millionen, seine Frauen und Kinder der Hungersnot ausgeliefert werden soll.

+ Der Bundesrat hat über die Beschränkung der Kartoffelverwendung für Branntweinbrennerei eine Verordnung erlassen, die einen gewissen Ersatz an Stoffen für die Spiritusgewinnung gewährleisten. Danach wird unter bestimmten Bedingungen der gegenwärtige Durchschnittsverbrauch erhöht für Melasse- und Rübenbrennereien von mehr als 50 Hektoliter Alkohol auf 100 Hektoliter, für die kleinen Brennereien auf 70 Hektoliter des allgemeinen Durchschnittsverbrauches. Diese Bedingungen bestehen in der Verpflichtung, einen gewissen, je nach der Betriebsart wechselnden Anteil aus Rohzucker bzw. aus Rüben oder anderen Rückständen zu brennen. Eine Reihe näherer Bestimmungen regelt die Überwachung. Außerdem ist Vollmacht vom 6. Februar ab für den ausländischen Branntwein gewährt, der für See- und Marinezwecke oder für gemeinnützige Gesellschaften in Fässern und Kesseln eingeführt wird. Unter den gleichen Bedingungen

wird der Zoll für Athyläther (Schwefeläther) und für Essigäther in Fässern oder Kesselwagen bis auf weiteres nicht erhoben.

Mexiko.

* Die innerpolitischen Verhältnisse in Mexiko scheinen einen Grad von Verworrenheit erreicht zu haben, der nicht mehr zu überbieten ist. Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß der nach der Präsidentschaft strebende General Villa ermordet worden sei. Jetzt hat nach einer Depesche des Reuterebureaus aus El Paso zufolge General Villa sich zum Präsidenten von Mexiko erklärt und für die Zivilregierung drei Minister ernannt. — Der andere Führer in den inneren Kämpfen Carranza forderte nach einem weiteren Telegramm den spanischen Gesandten in Mexiko auf, den Agenten der spanischen Regierung bei Villa Senhor Angel Declaso auszuliefern, den Carranza aktiver Unterstützung Billas beschuldigt. Carranza droht, den spanischen Gesandten auszuweisen, falls er der Forderung nicht nachkommt.

Aus In- und Ausland.

Schweden, 7. Febr. Bei der Reichstagswahl im bayerischen Wahlkreis Schweden wurde Hr. v. Frandenstein (Centr.) mit 6878 Stimmen gewählt. 37 Stimmen serplitteter.

Brüssel, 8. Febr. Die Bank von England eröffnete der belgischen Regierung in Le Havre ab 1. Februar einen neuen Kredit von 250 Millionen Franken, wodurch die belgische Schuld an England auf 600 Millionen Franken angewachsen ist.

Berlin, 8. Febr. Die „Neue Züricher Zeitung“ erfährt: Die chinesische Regierung hat beschlossen, alle Eisenbergwerke zu verstaatlichen, soweit nicht Ausländer die betreffenden Konzessionen innehaben oder ausländisches Kapital darin arbeitet.

Lissabon, 6. Febr. Der Artillerieoberst José Rodrigues Monteiro ist zum Minister des Äußern ernannt worden.

Unsere Kriegsgefangenen in Japan.

(Von einem Kenner des Landes.)

In einem schweizerischen Blatte schreibt ein Herr, der sich lange in Japan aufgehalten und noch rege Beziehungen dahin unterhält:

Es läßt sich nicht bestreiten, daß Japan sich durch den Zug nach Kiautschou keine Ehre geholt hat; denn gerade Deutschland hat Japan es zu verdanken, daß es heute so mächtig dasteht, daß es ein Wort mitreden kann. Dies haben mir seinerzeit Admiral Logo und japanische Generale oft genug frei und offen gestanden. Nicht umsonst hielten die Japaner im chinesisch-japanischen Krieg so fest an den deutschen Kauffahrtschiffen: sie bezahlten hohe Chartergelder, um sie für ihren Transportdienst zu verwenden zu können, denn sie wußten, was sie an den deutschen Schiffen hatten, und was sie noch alles von den deutschen Kapitänen und Offizieren lernen konnten.

Aber eines muß man den Japanern trotz alledem lassen: daß sie sich während des Krieges vielfach menschlicher zu betragen wissen als ihre Verbündeten, die mit einem weichen Fell überzogen sind, indem sie wenigstens die Kriegsgefangenen in ihrem Lande anständig behandeln. Nach einem mir aus Japan zugegangenen Schreiben sollen die deutschen Kriegsgefangenen aus Tsingtau bei ihrer Ankunft in Tokio von der japanischen Bevölkerung mit lauten Banjairufen empfangen worden sein. Ferner heißt es in dem Brief: „Wir deutschen Privatleute in Japan können, sofern wir uns ruhig verhalten, frei und ungehindert unserer Wege gehen, ohne vom Publikum belästigt zu werden.“ Mit all den Erfahrungen, die ich in dieser Hinsicht in Japan gemacht habe, stimmt dies vollständig überein. Im chinesisch-japanischen Krieg, wo ich mich mit meinem Schiff in japanischen Transportdiensten befand, hatte ich mehrfach Gelegenheit, die Gefangenenlager der in Japan untergebrachten chinesischen Kriegsgefangenen zu besuchen. Die Behandlung und Beföstigung der Gefangenen war tadellos. In den japanischen Hospitälern wurden die chinesischen Verwundeten mit derselben Sorgfalt gepflegt wie die Japaner. Und was die chinesischen Zivilpersonen anging, so konnten sie, sofern sie es nicht vorzogen, während des Krieges in ihre Heimat zurückzukehren, unbehelligt in Japan bleiben und ihren Geschäften nachgehen. Auf meinem Transportschiff bestand der größte Teil der Mannschaft aus Chinesen. Obgleich ich nun vielfach japanische Truppen an Bord hatte, sind dennoch niemals Zwistigkeiten zwischen den Japanern und der Mannschaft vorgekommen. Die Chinesen wurden von der japanischen Proviandverwaltung, die sich an Bord befand, dergestalt mit Lebensmitteln besorgt, daß sie sich für eigenes Geld fast gar nichts zu kaufen brauchten.

Obwohl die Russen schon Jahre vor dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges bei den Japanern gründlich verhaßt waren, sind auch die russischen Kriegsgefangenen, soweit ich erfahren habe, von den Japanern gut behandelt und beföstigt worden. (R.K.)

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Februar.

* (Auszug aus den Preussischen Verordnungen Nr. 138 und 139.) Wehrmann Otto Conradi-Herborn, leicht verw. Ers.-Res. Hermann Schild-Arborn, gefallen. Musk. Emil Held-Manderbach, verwundet. Musk. Ludwig Schäfer-Ueberthal, verwundet.

* Bei den Militärbehörden gehen bereits in größerer Anzahl Gesuche von Angehörigen gefallener Krieger um Zustimmung des von S. M. dem Kaiser verliehenen Gedenkblasses ein. Des Kriegsministeriums weist darauf hin, daß das Gedenkblass erst im Entwurf vorliegt und daß seine Fertigstellung noch einige Zeit beansprucht. Es wird den Angehörigen seinerzeit ohne besonderen Antrag unmittelbar zugestellt werden.

Haiger. Gasmeister Dyp, welcher auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpft, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

fc. Vom Westerwald, 7. Febr. Die Neuverpachtung des 89 Hektar fassenden Domänen-Vorwerths von Krenpel im Kreise Westerburg ab 1. Juli 1915 an den Verwalter Schreff, der ein Pachtabgebot von 3610 Mark pro Jahr, gegen 2950 Mark seitherige Pacht, seiner Zeit im Verpachtungstermin abgegeben und Höchstbietender blieb, hat die Genehmigung des Ministers erhalten. Schreff befindet sich zur Zeit im Felde.

fc. Erbenheim, 7. Febr. Gestern Abend fiel in dem Hause Mühlstraße Nr. 3 dahier bei dem Landwirt

Reinemer eine Petroleumlampe um, wodurch das Bett, in dem ein 1½-jähriges Kind des Reinemer lag, in Brand geriet, und das Kind schwere Brandwunden davontrug, denen es erlag.

fc. Kassel, 7. Febr. Acht Kriegsgefangene von dem Lager Niederzwehren, die außerhalb des Lagers unter Bewachung arbeiten verrichteten, baten den sie bewachenden Landstürmer um einen Trunk Bier. Der Landwehrmann ließ sich überreden und verschaffte den Gefangenen acht Glas Bier. Das Kriegsgericht verurteilte den gutmütigen Landstürmer zu 6 Wochen Mittelarrest.

Rom, 7. Febr. Nach dem „Mattino“ beträgt die Gesamtzahl der Todesopfer des Erdbebens vom 13. Januar 44,650; dreißig Ortsgemeinden sind gänzlich dem Erdboden gleichgemacht, fünfzig zu zwei Dritteln zerstört und 200 unbewohnbar geworden. 600,000 Menschen sind obdachlos, ohne Kleider, ohne Brot. Das ganze Erdbebengebiet umfaßt fünf Provinzen.

— In Paterno haben heute Soldaten aus den Trümmern des Erdbebens vom 13. Januar den 33 Jahre alten Caiolo geborgen, der sich bei guter Gesundheit befand. Caiolo lag unter einem Gewölbe und hat sich ohne Nahrung am Leben erhalten und nur Wasser getrunken. Er wurde in einem Automobil nach Avezzano gebracht, wo er allein und ohne Hilfe ausstieg.

O Übermaliges Höbertreiben der Schweinepreise. Das Spiel mit der ungerechtfertigten Verteuerung des Schweinefleisches geht weiter. Auf dem letzten Berliner Markte stiegen die Preise abermals, und zwar bis zu 113 Mark pro Zentner Schlachtgewicht, das sind 8 Mark mehr als am letzten Markttage. Vor einer Woche bezahlte man 18 Mark weniger für den Zentner. Bis zu welcher Höhe man eigentlich noch kommen, ehe Einhalt getan wird.

O Entwicklung des deutschen Postverkehrs. Es liegen jetzt die Ermittlungen für das ganze Reich mit Einschluß von Bayern und Württemberg vor. Danach ist die Zahl der Kontoinhaber im Jahre 1914 um 18 600 gestiegen. Zahlarten wurden bei den Postanstalten im Dezember täglich über 363 000 eingesetzt, das heißt annähernd so viel wie im Juli vor Ausbruch des Krieges. Die Einzahlungen auf Zahlarten im Dezember sind dabei auf 42 Millionen Mark täglich zu veranschlagen. Nicht minder erfreulich sind die Dezemberziffern über den Stand des Gesamtguthabens der Kontoinhaber. Während es im verflohenen Jahr bis Juli etwa 240 Millionen Mark im Monat betragen hat, ist es seitdem — obwohl im Juli die Stammeinlage von 100 Mark auf 50 Mark herabgesetzt worden ist — allmählich bis auf 295 Millionen Mark im Dezember angewachsen und hat damit seinen höchsten bisherigen Stand seit dem Neischen des deutschen Postverkehrs (1909) erreicht.

O Fangprämien für Wisamratten. Der Unterfränkische Kreisfischereiverein in Würzburg zahlte seit Jahren für den Fang eines Fischweihers eine Prämie von 1 Mark und einer Fischotter eine solche von 3 Mark. Um nun diese Tiere vor gänzlicher Ausrottung zu bewahren, hat der Verein auf Anregung des Vorsitzenden der staatlich autorisierten Kommission für Vogelschutz in Bayern und des Landesauschusses für Naturschutz in München beschlossen, die Zahlung dieser Prämien zunächst für ein Jahr aufzuheben. Dagegen wurde beschlossen, für den Fang der Wisamratte, die im Jahre 1906 von Nordamerika aus Jagdzwecken eingeführt wurde und sich inzwischen stark vermehrt hat, eine Fangprämie von 3 Mark zu gewähren.

O Ein hilflos treibender englischer Dampfer. Die Reederei Hannong Brothers in Christiania, deren Eisbrecher „Mjoelner“ von Archangel gemietet worden war, aber auf dem Wege nach Archangel im Weißen Meere aufgelaufen ist, hat die Nachricht erhalten, daß der englische Dampfer „Thracia“ von der Cunardlinie im Weißen Meere die Schraube verloren habe und in der Nähe der „Mjoelner“ herumtreibe. Die Ladung der „Thracia“ soll 18 Millionen Kronen wert sein.

Die Teufelsfestung Przemysl. Der Krakauer „Naprzod“ berichtet aus Lemberg, daß unter den dortigen russischen Soldaten wahre Legenden über die Festung Przemysl im Umlauf sind. Die russischen Soldaten erzählen der Lemberger Bevölkerung, daß an den Mauern von Przemysl alle Anstürme scheitern und alles in Trümmer geben müsse. Die Tatsache der unerhörten heldenmütigen Verteidigung während der ersten Belagerung sowie die enormen Verluste der Russen riefen unter den russischen Soldaten eine furchtbare Angst vor dem Befehle hervor, gegen diese entsetzliche Festung zu marschieren. Kein Wunder, wenn da unter den russischen Soldaten allerlei Legenden über diese „furchtbare Festung“ entstanden. Die russischen Soldaten singen auch ein Lied, in welchem es heißt, daß ein Teufel Przemysl erbaute und nur wieder Teufel diese Festung erobern können. Viele russische Soldaten, welche die erste Belagerung dieser Festung mitgemacht haben, erzählen wieder, daß sie gesehen haben, wie die Gottesmutter mit ihrem Mantel die Stadt beschütze und alle gegen die Stadt gerichteten Geschosse abprallen. Als unter dem Sobieski-Denkmal in Lemberg ein Herr einer Gruppe russischer Soldaten die Bedeutung des Sobieski, des Kämpfers gegen die Türken bei Wien, erklärte, erwiderte einer der russischen Soldaten: „Ich bin neugierig, ob er auch gegen Przemysl so vorgehen würde!“

Die Kriegskisten der „spanischen Schachswindler“. Auch die berüchtigten „spanischen Schachswindler“ haben sich den veränderten Zeitumständen angepaßt und versuchen, den Krieg für sich auszunutzen. Die englischen Blätter veröffentlichen heute Einzelheiten über die Schliche, die diese Schwindler zurzeit in England anwenden. An die Stelle des bekannten spanischen Offiziers, der die Kriegskasse der Karlisten an verborgener Stelle im Gebirge versteckt hat, und der im Gefängnis gerade im Sterben liegt und nur noch den einen Wunsch hat, die Hälfte des Geldwertes zu bekommen, wofür der Darlebensgeber der Vormund seiner Tochter werden sollte, ist jetzt ein Belgier getreten. Dieser ist angeblich nach dem Tode seines Herzens bei dem Antraten der Deutschen auf Dattich nach Spanien geflohen und hat nach dort zwanzigtausend Pfund Sterling in Roten der Bank von England mitgenommen. Eine große Anzahl von dergleichen Schwindelbriefen ist in letzter Zeit nach England gelangt.

□ Zucker als Nahrungsmittel. Zur Verlängerung unserer Vorräte an Brotgetreide hat man bis jetzt ausschließlich die Kartoffel in verschiedenen Formen in Betracht gezogen. Eine wesentliche Rolle aber könnte hier auch der Zucker, von dem wir außerordentlich große Vorräte im Lande haben, spielen. Zucker hat als Nährmittel ungefähr den gleichen Wert wie die Stärke der Kartoffeln. Wenn auch der direkte Nährwert des reinen Rohzuckers um fünf Prozent kleiner ist als der der reinen Stärke, so kommt doch zur richtigen Würdigung beider Nährstoffe in Betracht, daß die Stärke, wie wir sie kaufen, etwa zehn Prozent Wasser enthält, während der Zucker fast vollkommen rein ist. Infolgedessen hat ein Kilogramm Zucker sogar einen etwas höheren Nährwert als das gleiche Gewicht käuflicher Stärke. Wenn wir einen Teil unserer Backwerke mit Zucker süßen und ihnen dadurch und durch gleichzeitige Verwendung der genügend reichlich zur Verfügung stehenden Milch oder auch durch Obstzugabe den Charakter eines einfachen Kuchens geben, so bringen wir Abwechslung in unsere Brotkost, während wir zugleich an Mehl sparen. Aus dem Gefühl heraus, alles Unnütze in unserer Ernährung auszuscheiden, hat man in letzter Zeit einen heftigen Feldzug gegen das Kuchenessen eröffnet. Man ist aber hier entschieden zu weit gegangen. Denn wir sollen für unsere Ernährung alles verwerten, was uns zur Verfügung steht, und da die großen Zuckermengen, welche in normalen Zeiten ins Ausland verkauft wurden, aber vier Prozent unseres ganzen Nährstoffbedarfs darstellen, sollen wir von ihnen ausgiebigen Gebrauch machen. Auch jede andere Möglichkeit, den Zucker in unserer Nahrung reichlicher zu verwenden, sollte benützt werden. Zucker im Kaffee und Tee ist kein Luxus, Mehlbrei und Suppen aller Art kann man durch Zugabe von Zucker gleichzeitig nahrhafter und wohlwollender gestalten. Leider ist bisher der Preis des Zuckers ziemlich hoch gewesen. Es ist aber zu hoffen, daß die Fabrikanten und Händler in richtiger Würdigung der Bedeutung des heimischen Marktes für den Absatz ihrer großen Vorräte die Preise ermäßigen werden. Wenn dies geschieht, käme zur weiteren Förderung eines Massenverbrauches von Zucker noch eine Herabsetzung der Verbrauchssteuer in Frage.

Aus dem Gerichtssaal

§ Verurteilung wegen Verfüttung von Brotgetreide. Drei Landwirte hatten sich wegen dieser Übertretung vor dem Schöffengericht in Charlottenburg zu verantworten. Der Landwirt Killat aus Saarmund hatte im Dezember aus Unkenntnis der Verordnung des Oberkommandos minderwertigen Roggen verfüttet. Er kam mit 30 Mark Geldstrafe davon. Der Landwirt Kieburg aus Saarmund und der Bühner Junter aus Neulangermisch hatten guten markfähigen Roggen in großer Menge als Viehfutter verwendet. Sie wurden zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt und darauf hingewiesen, daß sie im Wiederholungsfalle Gefängnisstrafe zu gewärtigen hätten.

§ Fünf Jahre Zuchthaus für einen Sammelbüchsendieb. Eine schwere aber gerechte Strafe erhielt der 30 Jahre alte Hausdiener Erich Hoffmann aus Breslau, wegen Diebstahls von öffentlichen Sammelbüchern vor der Strafkammer in Plegnitz. Er hatte in vier Lokalen die dort aufgestellten Sammelbücher für das „Rote Kreuz“ erbrochen und hierbei einige dreißig Mark erbeutet. Mit der einen Büchse ging er dann noch sammeln und drehte auf diese Weise wohnsitzliche Einwohner. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte wurde im Hinblick auf die Gemeinheit seiner Handlungsweise zu fünf Jahren Zuchthaus, 450 Mark Geldstrafe oder noch 60 Tage Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt.

§ Wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Das Kriegsgericht in Halle a. S. verurteilte den Oberleutnant Kröße aus Sula wegen Landesverrats zum Tode. Der Verurteilte war bei Ausbruch des Krieges in Velfort, angeblich unfreiwillig, unter dem Namen Delacroite in das 88. französische Infanterieregiment eingetreten. Er geriet später in deutsche Gefangenschaft, wo durch Zufall seine Nationalität entdeckt wurde.

Wetterberichterstattung

Aussichten für Dienstag: Meist trübe, einzelne Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

8. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals, südwestlich La Bassée, dauert noch an. Ein Teil des vom Feinde genommenen großen Grabens ist wieder erobert.

In den Argonnen entrißen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen. Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze, südöstlich der Seenplatte und in Polen, rechts der Weichsel, fanden einige kleinere, für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 8. Febr. Dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Die deutschen Operationspläne scheinen neue Entscheidungen vorzubereiten. Die Angriffe an der Gura und Rawka werden mit einer Stärke geführt, die alle bisherigen Kämpfe an der Front in den Schatten stellen. — Meldungen eines polnischen Blattes zufolge werden die wirtschaftlichen Verluste in Russisch-Polen infolge des Krieges bis jetzt auf eine Milliarde Rubel geschätzt.

— In einem Aufruf des Kommandanten des freiwilligen Motorbootkorps, des Viceadmirals Aschenborn, wird an alle Besizer von fräftigen Motorbooten die Bitte gerichtet, ihre Boote und auch sich selbst, die nicht mehr militärischen Wassersportleute, Berufssportisten, dem Vaterland zur Verfügung zu stellen.

— Ueber neue Angriffe der englischen Flotte auf die belgische Küste wird der „Deutschen Tageszeitung“ aus Rotterdam vom 7. Febr. gemeldet: Zwischen Neuport und Ostende hört man heftigen Kanonendonner. Die feindliche Flotte unternahm wieder einmal einen Angriff auf die belgische Küste, der durch die deutschen Küstenbatterien abgewehrt wurde.

— Ueber die Kämpfe an der flandrischen Küste meldet der „Telegraaf“ aus LUIS: Samstag Mittag begann die Kanonade der Marinegeschütze von neuem. Die Verbündeten setzen die Offensive fort. Auch die französischen Flieger waren wieder sehr tätig. Deutsche Flugzeuge umkreisten Seebrügge in größerer Zahl als bisher. Ein Luftkampf ist zu erwarten.

Wien, 8. Febr. (TU.) (Günstige Kriegslage im Osten.) Die amtlichen russischen Berichte geben zu, daß auf der Strecke zwischen Duksapaz und der von Strij nach Munkacz führenden Bahn die Gefechtslage infolge der Ueberlegenheit des Feindes und der schwierigen Terrainverhältnisse eine für die Russen nachteilige Gestaltung angenommen hat, sodas gewisse rückgängige Bewegungen der Russen notwendig geworden sind. In dem offiziellen Komunique des russischen Generalstabes heißt es, daß die Offensive der Oesterreicher an den Pässen von Pukla und Wyszlow erittert geworden ist. In dem Raume des Sattels der Beskiden habe sich die russische Vorhut vor starken, im Angriffe fortschreitenden feindlichen Kräften ein wenig zurückgezogen und zwar in eine von der Natur zur Verteidigung geschaffene Position. Die russischen Blätter erwähnen, daß der Geist der in den Karpathen kämpfenden russischen Truppen bedauerlicherweise nicht mehr so gehoben sei, wie früher. Es mache sich eine nicht mehr zu verhehlende Mißstimmung im Offizierskorps bemerkbar, die man unterdrücken müsse.

Mailand, 8. Febr. (TU.) (Eine große Schlacht im Osten.) Die ungeheuerste Schlacht, welche die Geschichte aufweist, findet zwischen Weichsel, Rawka und Karpathen statt. Die Deutschen haben nur einen Scheinrückzug an der Front Rawka-Gura unternommen, um sich desto mehr zwischen Weichsel und Rawka zu verstärken, wo sie 10 frische Armeekorps haben und in fest zusammengebrängten Massen mit furchtbarer Festigkeit, unterstützt von ihrer schweren Artillerie, Angriffe unternehmen. Gleichzeitig drücken mit aller Kraft die österreichisch-ungarischen Truppen und drei deutsche Armeekorps auf das russische Zentrum der Karpathen und suchen das Tal des Strij zu besetzen, wo wahrscheinlich die Entscheidungsschlacht stattfinden wird. Die Deutschen sind in Ostpreußen und an der Pilica, die Oesterreicher an der Rida und am Dunajec, in Anbetracht daß ihre Hauptkräfte an anderen Fronten sind, zur Defensiv übergegangen, gestützt auf ihre schwere Artillerie. An der Rawka setzten zahlreiche Batterien ein heftiges Feuer fort. Tag und Nacht greifen die Deutschen in fest aneinander geschlossenen Massen die Russen an, sie so zu menschenraubenden Gegenangriffen nötigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Am Dienstag, den 9. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Oberarzt Dr. Becker im Saale des Hotel zum Ritter einen Vortrag über

Kriegsernährung

halten. Zu dieser Veranstaltung lade ich die Bürgerschaft und besonders die Hausfrauen ergebenst ein.

Herborn, den 3. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

4. Steuerhebetermin betreffend.

Bis zum 15. d. Mts. sind zur unterzeichneten Kasse bestimmt zu zahlen:

1. Staats- und Gemeindesteuer für 4. Viertel 1914, sowie Nachtragsumlage für 1914;
2. Schulgeld für 4. Viertel 1914;
3. Wassergeld für 3. Viertel 1914;
4. Wehrbeitrag 2. Drittel;
5. Alle sonstigen noch rückständigen städtischen Abgaben.

An allen Samstagen können Steuerzahler auf direkte Abfertigung nicht rechnen, da an diesen Tagen die Auszahlung der Reichsmilitärunterstützung erfolgt; es wird daher gebeten, möglichst die anderen Wochentage zur Steuerzahlung pp. benutzen zu wollen.

Herborn, den 4. Februar 1915.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Alle in der Zeit vom 1. August 1875 bis Ende Dezember 1884 geborenen gesellungsplichtigen unangebildeten Landsturmpflichtigen, welche in Herborn wohnen oder sich aufhalten, werden aufgefordert, sich zur Musterung und Aushebung am

Samstag, den 13. Februar 1915, vorm. 8 1/2 Uhr, im Saale des Gastwirts Thier in Dillenburg pünktlich zu stellen.

Jeder Landsturmpflichtige hat seinen Landsturmschein bezw. Ersatzbescheid mitzubringen.

Zur Musterung brauchen nicht zu erscheinen:

1. Die Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten, für welche von ihrer Behörde eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung eingereicht worden ist;
 2. die vom Dienst im Heer und in der Marine Ausgemusterten, sowie Gemütkranke, Blödsinnige, Krüppel usw.
- Wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen einzelne auch hinter die letzte Jahresklasse des zweiten Aufgebots zurückgestellt werden. Derartige Gesuche sind hier anzubringen.

Herborn, den 6. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 6. Mts., im Kreisblatt Nr. 13, betreffend die Verformung des Heeres mit wollenen Dedern, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das königliche Kriegsministerium das Dederveräußerungsverbot in vollem Umfange gehoben hat.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die in den Gemeldeten vorhandenen Fabrikanten und Händler besonders in Kenntnis zu setzen.

Dillenburg, den 1. Februar 1915.

Der königliche Landrat
J. B. Daniels.

Wird veröffentlicht.

Herborn, den 6. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Brennholz-Versteigerung

Oberförsterei Obersheld versteigert Mittwoch den 17. Februar d. Js., vorm. von 10 Uhr bei August Möbus in Obersheld aus:

Schutzbezirk Pansgrube (Bürgermeister Gräß) Orte: Hobefoppe (95 b, 96 b, c), Rodenberg (97 a) 4 Km. Sd. u. Appl. Buchen: 600 Am. Sd., 180 Appl., 110 Am. Kstpl. Rud. Laubholz: 2 Am. u. Appl. Radelholz: 2 Am. Sd. u. Appl.

Schutzbezirk Ranzenbach (Förster Gros) Forst Girsenhainerberge (109 a, 110 a, 111 b, c) Buchen: 243 Sd., 100 Am. Appl., 50 Am. Kstpl. Radelholz: 10 Am. Sd. u. Appl.

Die betr. Bürgermeister werden um ortliche Bekanntmachung ersucht.

für Dauerfleisch- u. Durstwaren

empfehle meine sehr bewährten

Räucher- und Aufbewahrungsschränke

Preislifte franko.

H. K. Heun, Niederscheld, Dillenburg.

Pferde

2 lammfromme, feine kleine Pferde, hübsches Span, 8 und 9 Jahre, billig zu verkaufen.

H. Raaf & Co., Würgendorf bei Würgel, Bahnhöf.

Zwei leichte, in allen Dingen gute, jugefeste

Arbeitspferde

zu verkaufen. Nähere Auskunft bei Herrn Louis Heun, Herborn.

2 Zimmer u. Küche

zum 1. April zu vermieten. Sandweg 12, Herborn.

Für meine Eisenhandlung suche ich für Ostern einen

Lehrling

mit guter Schulbildung. Ein im Hause.

Wilh. Arcularius, Warburg, Hessen.

Zuverlässiges

Mädchen

das etwas kochen kann. 1. März gegen guten Lohn nach Wehlar gesucht. Angebote unter R. 157 an Geschäftsstelle des Herb. Anz.

Immer nur mit



wichse ich alle Schuhe, weil Pilo am schnellsten und schönsten glänzt, auch das Leder wasserdicht und dauerhaft macht.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei J. H. Weisgerber, H. Kretzschmar, Paul Guast, Carl Mährten.

Todesanzeige.

Heute Morgen verschied infolge Unglücksfalles mein langjähriger Fuhrmann

Friedrich Nickel,

im 58. Lebensjahre.

Er war mir stets ein fleissiger, pflichtgetreuer Arbeiter, dessen Andenken ich in Ehren halten werde.

Burbach, den 6. Februar 1915.

Firma Friedrich Katz.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr in Bicken statt.